

Das pazifische Duell

Amerika und Japan

Von Major a. D. Otto Mohrdorf.

Die Spannungen zwischen Amerika und Japan waren in den letzten Wochen so scharf geworden, daß von beiden Seiten die Pläne etwas zurückgesteckt werden mußten, wenn wieder einigermaßen verträgliche Verhältnisse Platz greifen sollten. Die Gegensätze datierten nicht von gestern, nicht von vorgestern, sondern gehen schon auf die Zeit zurück, als Amerika, das lange Jahre hindurch vergessen zu haben schien, daß es einen Fernen Osten gab, plötzlich in jenen Fragen Gehör verlangte und seine Politik der offenen Tür für Ostasien bekanntgab. Das war im Jahre 1898 mit der Botschaft des Staatssekretärs Hay an die Mächte geschehen.

In der Folgezeit hat Amerika vielfach Gelegenheit genommen, sein Interesse an Ostasien zu bekunden. Es nahm an der Voperepedition teil und ebenso an der internationalen Expedition nach Sibirien am Ende des Weltkrieges, um dann mit der Washingtoner Konferenz eine Organisation der pazifischen und fernöstlichen Fragen am runden Tisch als Gleicher unter Gleichen zu versuchen. Eine Methode, von der die Vereinigten Staaten aber sehr bald abgingen, als es sich darum handelte, Japan das von ihm im Kriege besetzte Kiautschou wieder abzugeben. Die Ueberragung des Mandats über die früher deutschen Südpazifikinseln nördlich des Äquators an Japan hatte Amerika nicht verhindern können, erkannte aber sehr bald, wie dieser Besitz heilsam für die amerikanische Verbindungslinie nach dem westlichen Pazifik hineinreichte. Daraus entwickelte sich ein Zustand, der mehr und mehr das Bild eines amerikanisch-japanischen Duells über den Pazifik hinweg in Erscheinung treten ließ, in das die Diskriminierung Japans durch die amerikanische Einwanderungsgehebeung vom Jahre 1924 neue Schärfe hineinbrachte. Die Fahrt der amerikanischen Flotte in den Pazifik im Jahre 1925 ließ die Umrisse dieses Bildes noch schärfer hervortreten, bis das japanische Vorgehen in der Mandchurie unter völliger Auserachtlassung des Neunmächtevertrages der Washingtoner Konferenz und des Kellogg-Paktes Amerika zur Aufgabe seines immerhin noch zurückhaltenden Verhaltens zwang.

Es kam so weit, daß der etwas nervös gewordene Staatssekretär Stimson die Ruhe des Diplomaten verlor und sich zu einer Beleidigung der japanischen Armee und damit des japanischen Kaisers hinreißen ließ. Als dann aber alle Vorstellungen an die japanische Adresse nichts fruchteten, ließ noch die republikanische Regierung der Vereinigten Staaten im Frühjahr 1932 den atlantischen Teil der Flotte, die im Dezember 1921 geschaffen war, im Pazifik zu den dort befindlichen Geschwadern stoßen, was von vornherein von Japan mit Recht als eine ernstliche Drohung angesehen wurde, zumal sehr bald danach kriegsmäßige Flottenübungen bis zu den Hawaii-Inseln durchgeführt wurden. Zudem hat man den Aufenthalt der gesamten amerikanischen Flotte im Pazifik immer wieder verlängert, bis der Marinesekretär der neuen demokratischen Regierung erklärte, daß die Flotte bis auf weiteres versammelt bleiben sollte, jedenfalls so lange die Spannung im Fernen Osten anhalte. Die amerikanischen Demokraten haben also ihre republikanischen Vorgänger in der Schärfe ihres Verhaltens gegenüber Japan noch übertroffen. Japan beantwortete diese Kundgebungen mit seinen diesjährigen großen Flottenmanövern, an denen 160 Einheiten in Anwesenheit des Kaisers beteiligt waren. Und als dann Amerika seinen Willen kund tat, die Flotte bis zur Vertragshöhe aufzurufen, stellte Japan seinerseits ein Flottenprogramm auf, das alle Möglichkeiten der Verträge von Washington und London ausschöpfte.

Im übrigen aber schlugen Roosevelt und Hull andere Wege ein als Hoover und Stimson. Durch eine 50 Millionen-Dollar-Anleihe an China zeigte Washington, wo

hin es seine Machtmittel zu legen gedachte, um dann in diesen Tagen durch die Anknüpfung mit Sowjetrußland den Japanern noch deutlicher zu kommen. Es hat schon immer Kreise in Japan gegeben, die der Auffassung leben, daß eine kriegerische Auseinandersetzung mit Amerika nicht zu vermeiden sei. Diese Leute wurden in ihrer Ansicht bestärkt, als die Vereinigten Staaten den japanischen Vorschlag zum Abschluß eines Nichtangriffspaktes ablehnte und ebenso keine Neigung zeigte, einen „goodwill-Botschafter“ von Japan zu empfangen.

Wären diese nicht einmal vertrieben, sondern sehr offenen Verschärfungen der gegenseitigen Beziehungen im gleichen Tempo gefördert und fortgesetzt worden, so lag allerdings der Zeitpunkt nicht mehr fern, da es zum Bruch kommen mußte. Daß weder Amerika noch Japan an einer solchen Entwicklung etwas gelegen war, bewiesen plötzlich zwei überraschende beiderseitige Maßnahmen. Es wurde bekannt, daß nach einer Konferenz zwischen Roosevelt und seinem Marinesekretär Swanson angeordnet worden war, die gesamte amerikanische Flotte solle nach dem Atlantik hinüberwecheln. Vor der Welt wurde diese Entscheidung damit begründet, es sei für die Ausbildung der Flotte angebracht, auch einmal im Atlantik zu manövrieren. In Wirklichkeit vollführt damit Amerika eine zur Beruhigung der Japaner gedachte Geste. Um dies nicht zu auffällig in Erscheinung treten zu lassen, wird das Steuer nicht sofort um 180 Grad herumgeworfen, sondern angeordnet, daß die Fahrt nach dem Atlantik im nächsten Sommer ausgeführt werden soll. Später werde an eine Rückkehr nach dem Pazifik gedacht. Das wird sich dann nach den augenblicklichen Verhältnissen richten.

Japan hat sich erkenntlich gezeigt. Daß es mit sich reden lassen wolle, bewies der Konferenzvorschlag, den Kriegsmminister Araki zur Behandlung der fernöstlichen Fragen vorgebracht hat. Noch wirksamer war die japanische Geste, daß die beabsichtigte Kreuzerfahrt eines Geschwaders nach den Philippinen und nach den Hawaii-Inseln abgesetzt wurde. — Die Duellanten haben ihre Waffen gesenkt.

Zur Volksabstimmung im Saargebiet

Was jeder davon wissen muß

Einem Sonderdruck des „Saar-Freund“ entnehmen wir folgende Ausführungen über die Anfang 1935 erfolgende Volksabstimmung im Saargebiet:

Nach dem Versailler Vertrag soll über das endgültige Schicksal des Saargebiets die Saarbevölkerung selbst durch Volksabstimmung entscheiden. Die Abstimmung soll Anfang 1935 erfolgen. Der genaue Zeitpunkt steht noch nicht fest. Er wird vermutlich etwa Mitte Januar 1935 liegen.

Abstimmungsrechtlich sind alle Personen beiderlei Geschlechts, die 1. am Abstimmungstage über 20 Jahre alt sind und 2. am Tage der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, d. h. am 28. Juni 1919 im Saargebiet gewohnt haben. Es kommt lediglich auf die Erfüllung dieser beiden Bedingungen an, weitere Bedingungen werden nicht gestellt. Es ist also nicht erforderlich, daß man im Saargebiet geboren ist oder am Abstimmungstage dort wohnt; auch auf den Besitz einer bestimmten Staatsangehörigkeit kommt es nicht an und ebenso wenig auf den Besitz der sogenannten Eigenschaft als „Saareinwohner“, die mit der Abstimmungsbechtigung nichts zu tun hat. Das im Saargebiet vorhandene amtliche Material wie Melderegister, Stimmlisten, Hausstandslisten usw., das als Grundlage für die Feststellung der Abstimmungsberechtigten dienen kann, ist auf Anordnung des Völkerbundes bereits vor Jahren gesammelt und sichergestellt worden. Jedoch kann jedem, der am 28. Juni 1919 im Saargebiet gewohnt hat und inzwischen von dort verzoogen ist, nur empfohlen werden, sich alle Urkunden

und sonstigen Beweismittel, mit denen er seine Abstimmungsbechtigung nachweisen kann, sorgfältig aufzuheben.

Abgestimmt wird über folgende drei Fragen:

1. Beibehaltung der durch den Versailler Vertrag geschaffenen Rechtsordnung.
2. Vereinigung mit Frankreich.
3. Wiedervereinigung mit Deutschland.

Das ist die Reihenfolge der Abstimmungsfragen nach dem Versailler Vertrag. Selbstverständlich kommt nur die dritte Frage in Betracht. Die erste Abstimmungsfrage wird von der französischen Propaganda vielfach als Abstimmung für eine „Autonomie“, für ein „selbständiges Saargebiet“ bezeichnet. Dies ist ein Täuschungsmanöver. Nach dem klaren Wortlaut des Vertrags darf lediglich über die Beibehaltung der jetzigen Rechtsordnung abgestimmt werden. Diese Rechtsordnung ist aber das Gegenteil von staatlicher Selbständigkeit, denn die Saarbevölkerung regiert sich nicht selbst, sondern wird von einer in Genf ohne ihr Zutun ernannten Kommission regiert, außerdem werden die Kohlengruben von Frankreich betrieben, und zollrechtlich ist das Saargebiet an Frankreich angeschlossen. Will man also das, was der Versailler Vertrag bei der ersten Abstimmungsfrage meint, mit anderen Worten wiedergeben, so darf man nicht „Autonomie“ oder „Selbständigkeit“ sagen, sondern „Beibehaltung der Fremdherrschaft“.

Die Abstimmung erfolgt nach Gemeinden oder Bezirken. Ob die eine oder die andere Möglichkeit gewählt wird, ist nach unbestimmt, ebenso, was unter „Bezirken“ zu verstehen ist.

Die Vorbereitung und die Durchführung der Volksabstimmung liegt nicht in Händen der Regierungskommission, sondern des Völkerbundes. Der Völkerbund, und zwar der Völkerbundsrat, hat auch Bestimmungen über den Zeitpunkt und über die näheren Einzelheiten der Abstimmung zu treffen. Bei all diesen Bestimmungen hat er die allgemeine Richtlinie zu befolgen, daß eine freie, geheime und unbeeinflusste Stimmabgabe gesichert ist. Die Bestimmungen des Völkerbundes werden natürlich ausreichende Zeit vor der Abstimmung öffentlich bekanntgegeben werden.

Die Entscheidung über die Volksabstimmung trifft ebenfalls der Völkerbund nach Maßgabe des durch die Abstimmung ausgedrückten Willens der Stimmberechtigten. Es ist anzunehmen, daß diese Feststellung des Abstimmungsergebnisses nur ganz kurze Zeit in Anspruch nehmen wird.

Eine heldenhafte Frau

Die Lebens- und Leidensgefährtin Hermann Görings

In der letzten Zeit ist der Name von Carin Göring, der Gattin des preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring, häufig genannt worden, aber nur wenige wissen, wer diese ungewöhnliche Frau eigentlich war.

Carin Göring war die Tochter des schwedischen Regimentskommandeurs Baron v. Jod. Sie verlebte in ihrem Elternhaus in Stockholm eine glückliche Kindheit und Jugendzeit, die ihr die Kraft schenkte, durch ihr natürliches, fröhliches Wesen auf ihre Umwelt Mut zum Durchhalten in schwerster Zeit auszustrahlen. Krieg und Nachkriegsjahre erweckten in dem stammverwandten Lande Teilnahme und Mitleiden an dem Schicksal der deutschen Nation, an das Carin später durch die Lebensgemeinschaft mit Hermann Göring eng gekettet wurde.

Göring war nach dem Kriege mit seinem Flugzeug nach Schweden geflohen und hatte sich in schwedische Dienste gestellt, weil er sein Flugzeug nicht dem Auslieferungsbegehren unserer damaligen Feinde opfern wollte. Die beiden jungen Leute lernten sich auf dem Gute von Carins Schwager, dem bekannten schwedischen Forscher Graf Wilamowitz-Moellendorf, kennen, bei dem das ungewöhnlich schöne und stattliche junge Mädchen lebte.

Schon kurz nach der Heirat wurde das Glück des jungen Paares durch eine schwere Erkrankung Carins getrübt, die

Das klassische Profil

Skizze von G. W. Beyer

Eines Tages saß auf dem Heimweg vom Dienst zwischen Dorothea Rasmussen und ihrer Freundin Lieschen Quenz folgende Unterhaltung statt: „Dorothea, hast Du nicht Lust, morgen mit mir zum Architektentag zu gehen? Ein wenig Aufseiterung kann Dir nicht schaden. Ich weiß nicht, warum Du in letzter Zeit so den Kopf hängen läßt.“

Die andere seufzte: „Nein, danke. Ich weiß ja, wie es kommt. Ich ziehe mein bestes Kleid an und bleibe doch allein. Keiner wagt sich an mich heran. Man sagt mir irgend eine Schmeichelei über mein klassisches Profil und benutzt die nächste Gelegenheit, um sich mit Anstand zu empfehlen. Ich weiß jetzt auch warum: Vor ein paar Wochen — in der Union — stand ich wieder einmal einmal abseits hinter einem Lorbeerbaum, und da mußte ich gegen meinen Willen dem Gespräch zwischen ein paar Herren zuhören. Mein Name fiel: Sie ist nicht übel, die Rasmussen. Aber die Nase, diese ablehnende, hoheitsvolle Nase! Man wagt sich gar nicht an das Mädchen heran, weil man denkt, man müßte gleich eine Abfuhr bekommen. — Ich hätte am liebsten geweint, Lieschen, denn so geht es mir immer. Meine Nase verdirbt mir alles. Ich kann doch einem Menschen, der mir gefällt, — und es gibt einen, der mir sehr gut gefällt — nicht einfach sagen: Das mit meiner Nase ist nur Scheinbar! Ich habe doch auch ein Herz in der Brust... — Nein, Lieschen, geh allein! Auf Wiedersehen!“

Lieschen Quenz wanderte nachdenklich heim. Die Freundin tat ihr leid. Konnte man der armen Dorothea nicht helfen? Die jungen Mädchen pflegten an ihrer Arbeitsstätte nebeneinander am Koffert zu stehen; das Zimmer wurde durch die große Glascheibe vom anstößenden Raum getrennt. Und plötzlich zuckte es in dem nachdenklich fürdazupflegenden Mädchen auf: Auf der anderen Seite der Glascheibe sah der Architekt Feder. Der sah manchmal merkwürdig lange zu den beiden Mädchen hinüber, und wenn dann Dorothea von der Arbeit ausblühte, wandte er immer rasch und fast vertlegen den Kopf. Und einmal hatten sich

die Augen der beiden für eine Sekunde getroffen, und die Gesichter waren rot geworden. Kein Zweifel: Dorothea mochte Feder leiden und Feder Dorothea, aber er hatte nicht den Mut, etwas zu sagen. Die Nase, Dorotheas klassische Nase, wirkte vielleicht tatsächlich ablehnend. Irgend etwas mußte da geschehen. Ein rascher Entschluß, ein offenes Wort war das Beste. —

Lieschen Quenz führte den Entschluß gleich am nächsten Tag auf dem Architektentag aus: „Herr Feder“, sagte sie mutig, und ihr Herz klopfte dabei vor Aufregung stürmisch. „Herr Feder, Sie lieben Fräulein Rasmussen und mögen es nur nicht sagen, weil sie eine so hoheitsvolle Nase hat und weil Sie fürchten, einen Korb zu bekommen? Nicht wahr?“

Der junge Mann war hochrot geworden: „Nein, nein, Sie irren“, stotterte er. „Im Gegenteil, ich schwärme nicht für klassische Nasen. Eine lustige Stupsnase ist mir lieber.“ Mit irgend einer Verlegenheitsentschuldigung entzog er sich dem weiteren Gespräch.

Lieschen Quenz war betroffen. Dieser ruhige, ernste Feder schätzte nur lustige Stupsnasen! Aber warum war er rot geworden? Selbstverständlich hatte er Dorothea gern. Alle Anzeichen deuteten darauf hin. Ein Jammer! Nur die klassische Nase stand im Wege.

Wie so denn? Konnte man das Hindernis nicht einfach beseitigen? In der Zeitung stand doch oft genug, daß Filmsterne und andere Schauspielerinnen ihr Gesicht einer kleinen Korrektur hatten unterziehen lassen. Sollte das bei Dorothea nicht auch möglich sein? Lieschen Quenz glühte vor Eifer und Freude. —

Im Geschäft fand man es etwas ungewöhnlich, daß Fräulein Rasmussen so plötzlich ihre drei Wochen Urlaub antreten wollte. Aber man genehmigte ihr Gesuch, weil Dorothea sagte, ihre Nerven seien arg mitgenommen. Man wünschte ihr gute Erholung: „Kehren Sie vergnügt zurück!“

Das war nur so eine Redensart, und niemand glaubte, daß Dorothea sie beherzigen würde. Ihre Rückkehr schlug daher wie eine Bombe ein. Alles sah sich an den Kopf, riß den Mund auf, starrte. Das klassische Profil war verschwunden. Dorothea trug eine vergnügte Stupsnase,

Lieschen Quenz strahlte vor Freude: „Du Angsthase, siehst Du, welchen wunderbaren Erfolg mein Einfall hat! Alles staunt. Aber die Hauptfrage kommt noch!“ Sie machte sich gleich daran, diese Hauptfrage vorzubereiten.

Sie wußte es einzurichten, daß sie mit Feder den Heimweg antrat. Sie ging gleich auf Ganzes: „Was sagen Sie jetzt? Hat sich Fräulein Rasmussen nicht fabelhaft verändert? Diese vergnügte Nase, herrlich!“

Die Antwort verblüffte ihn so, daß er den Mund aufriß und sprachlos war: „Herrlich sagen Sie!“ schrie der Mann. „Nein, entsetzlich! Diese schöne klassische Nase, die so wundervoll zum schwermütigen Mund paßt, diese Harmonie der Züge und der Seele! Und in diesem kostbaren Rahmen nun eine Stupsnase! Fürchterlich!“

Es dauerte eine Zeitlang, bis Lieschen Quenz wieder reden konnte. Dann aber um so besser: „Anerknt ist so etwas! Ihrewegen hat sich Dorothea die Nase ummodellieren lassen, und jetzt benehmen Sie sich so! Ja, Ihrewegen! Bertellen Sie sich doch nicht! Haben Sie nicht gesagt, Sie schwärmten nicht für klassische Nasen? Eine lustige Stupsnase ist Ihnen lieber, haben Sie erklärt. O, Sie...“

Der Angriff zerschmetterte den jungen Mann beinahe. Er konnte nur stottern: „Das war doch bloß Verlegenheit von mir, weil Sie mir auf den Kopf zulagten, ich hätte Fräulein Rasmussen gern, und weil ich wirklich nicht gewagt hatte, es zu gestehen. Ach, hätte ich nur den Mut gehabt!“

Lieschen Quenz würgte es in der Kehle. So gut hatte sie es gemeint mit ihrem Rat, und nun... „Ja, was soll denn jetzt werden?“ fragte sie kläglich. „Die arme Dorothea!“

„Ich werde sie heiraten!“ sagte der junge Mann dumpf und ließ den Kopf nachdenklich sinken. Dann ging aber ein Schimmer von Hoffnung über seine sorgenschwere Stirn: „Ich werde sie Dörchen nennen. Vielleicht wird dadurch ein gewisses Gleichgewicht zwischen dem ersten Mund, den ersten Augen und der vergnügten Nase hergestellt. Außerdem kann eine Frau mit einer Stupsnase unmöglich Dorothea heißen!“

immer bedenklidere Fortschritte machte und schließlich zu ihrem frühzeitigen Tode führte. Trotzdem stand Carin Göring noch während ihrer Todeskrankheit dem Gatten hilflos und tröstend zur Seite, als dieser bei der Unternehmung am 9. November 1933 mit einem schweren Beinbruch zur Flucht gezwungen war. Tag und Nacht hielt sie bei ihm aus, und es ist wirklich nicht übertrieben zu sagen, daß dies bereits dem Tode ausgelieferte Frau ihrem Gatten das Leben rettete. Hermann Göring hat denn auch niemals sein Gefühl tiefer Dankbarkeit gegenüber dieser Frau verleugnet, wie es sich ja auch jetzt bei seinem Entschluß befindet hat, die sterblichen Überreste der einstigen Lebensgefährtin nach Deutschland überführen zu lassen.

Es dürfte von allen Freunden Hermann Görings und seiner heldenhaften Gattin dankbar begrüßt werden, daß gerade jetzt dieser ungewöhnlichen Frau in einem demnächst erscheinenden Lebensbild ein unvergessliches Denkmal gesetzt wird. Das Werk stammt aus der Feder der älteren Schwester der Heimgegangenen, Gräfin Wladimirovna-Moellendorf. Alles, was Carin Göring damals in schweren, entscheidungsvollen Stunden erlebte, und wie sie trotz allem an dem unbedingten Glauben an die Sendung des neuen Deutschland festhielt, ist hier in packender Form niedergelegt. Die Verfasserin, die ihrer Schwester Carin beiderseits nahestand, hat auch die schwere Zeit in München während des Aufstandes persönlich miterlebt. Das mit mehr als 20 ausgezeichneten Bildnissen ausgestattete Buch, das demnächst im Verlag Martin Kornek, Berlin W. 9 erscheint, bedeutet für das deutsche Schrifttum eine willkommene Bereicherung.

Das Theater der Jugend

Berlin, 28. Nov. Der Intendant des Theaters der Jugend, Reich, gab im Rahmen einer Pressebesprechung am Dienstag die Aufgaben und Ziele des neu geschaffenen Theaters bekannt. Alle Arbeit des Führers, so führte er u. a. aus, gelte der Jugend. Die deutsche Zukunft sei die deutsche Jugend. Ihr habe die ganze Lebensarbeit zu gelten. Dem Führer gebühre Dank für seine ideale Jugendfürsorge. Die Erziehung der Jugend zum Theater müsse obligatorisch einsehen. Zum erstenmal in der Geschichte des Theaters überhaupt habe eine Regierung der Jugend ihr eigenes Theater gegeben. Das Theater der Jugend solle sämtlichen Jugendorganisationen gehören. Ein Theater mit eigenem Führer, mit eigenem Ensemble, mit eigenem Hause. Es soll die Jugend nicht in den Lehrplan der Schule, sondern in die Erziehung eingliedern. Es sei ein Theater mit Jugend im Zuschauer, mit Jugend auf der Bühne, mit Jugend im Spielplan und mit Jugend in der Art, wie die Arbeit betrieben und die Spiele gespielt würden. Dem Programm entsprechend sei der Spielplan aufgestellt. Er wolle der Jugend den Glauben an sich selbst, ihre Lebensfreude und Lebensbejahung geben mit der Erziehung zur Opferbereitschaft für das Ganze. Es sei eine Selbstverständlichkeit, daß der Stoff aus der großen preußisch-deutschen Geschichte entnommen werde. Man wolle aber die Hitlerjugend alles erfahren, was zwischen dem zwölften Lebensjahr und der SA, dem Stahlhelm und der Deutschen Arbeitsfront liege. Die Preise seien so gehalten, daß man glaube, es jedem Jugendlichen ermöglichen zu können, das Theater zu besuchen. Es sollen zahlen Volksschüler 40 Pfg., Schüler höherer Lehranstalten und Mittelschulen 65 Pfg., Fach-, Handels- und Berufsschüler ebenfalls 65 Pfg., Jugendliche, soweit sie nicht den genannten Gruppen angehören, 65 Pfg., SA., SS., Stahlhelmsangehörige 1 RM. In Berlin werde im Schillertheater gespielt. Im Reich werde nach dem Berliner Muster in den städtischen Theatern gespielt werden.

Rudolf Heß für Naturheilkunde

Gesetz über Heilpraktiker in Vorbereitung

Die NS-Fachschaft der bayerischen Heilpraktiker und der Landesverband Bayern im Reichsbund deutscher Heilpraktiker traten am Sonntag in München zu ihrer ersten Landesversammlung zusammen, bei der auch der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, das Wort nahm. Er erklärte, daß der Nationalsozialismus den Heilpraktiker durchaus anerkenne. Viele Volksgenossen würden es nicht verstehen können, daß er auf dieser Tagung spreche. Das werde so lange dauern, so lange noch die alte Generation wirke und die junge, die auf neuen Wegen wandle, nicht an ihre Stelle getreten sei. Er selbst habe Erfahrungen am eigenen Körper über den Wert und die Wirkung der Naturheilkunde habe machen können. Er sehe nicht an, das auch durch die Tat anzuerkennen. So wäre ein Brechen am deutschen Volke, wenn er nicht alles tun würde, damit die Naturheilkunde den Rang auf dem Gebiete der Gesundheitspflege erhalte, der ihr zukomme. Die Wissenschaft gebe zu, daß sie in eine Sackgasse geraten sei. Nun gebe es nur ein Zurück zum Ursprung der Wissenschaft, zur Natur. Die Naturheilkundigen hätten eine große Verantwortung vor dem Nationalsozialismus und dem Volk, und er, der Stellvertreter des Führers, müsse wissen, daß sie ihm keine Schande machten. Die Kurpfuscher seien auszuschalten und der Wert, der in einem systematischen Studium liege, sei anzuerkennen. Denn es sei durchaus nicht so, daß die gesamte Schulmedizin nichts taue. Wir müssen erwarten, daß die Schulmedizin sich auch die Erfahrungen und Ergebnisse der Naturheilkunde aneignet, um auf diese Weise die Schulmedizin zu erneuern. Schulmedizin und Naturheilkunde müssen sich gegenseitig ergänzen. Das wurde bezeugt in der Abteilung Volksgesundheit in der NSDAP.

Als Kommissar der ärztlichen Spitzenverbände erklärte Dr. Wagner, in den letzten Wochen sei ein Heilpraktikergesetz ausgearbeitet worden, das dem Reichsminister des Innern vorliege und vom Kabinett bereits genehmigt worden sei. Nach diesem Gesetz würden in Zukunft neben den Ärzten auch die Heilpraktiker staatlich zugelassen, mit Ausnahme von Geburtshilfe, Chirurgie und der Behandlung von Geschlechtskrankheiten. Heilpraktiker könne nur ein Volksgenosse arischer Abkunft werden. Zu dem Zweck der Ausbildung von Heilpraktikern sollen in der nächsten Zeit Lehrstühle in Berlin, Köln und München errichtet werden, an denen Heilpraktiker und Mediziner ausgebildet werden. Der Anwärter darf sein Studium frühestens mit dem 20. Jahre beginnen und muß drei Jahre studieren. Ein Heilpraktiker muß in Zukunft ähnliche Pflichten auf sich nehmen wie der Arzt. Der Stand bildet eigene Gerichte und sorgt für Ordnung und Sauberkeit innerhalb seiner Angehörigen. Die Kurpfuscher werden in Zukunft gemeinsam mit den Ärzten scharf bekämpft. Wer heilbehandelt ohne Arzt oder Heilpraktiker zu sein, wird mit Gefängnis bestraft.

Württemberg

Stuttgart, 27. Nov. (Die württ. Sparkassen für Opfer der Arbeit.) Die württ. Sparkassen haben in erfreulicher Weise zu dem Ergebnis der Sammlung zur Spende für Opfer der Arbeit beitragen können. Bis jetzt sind von den württ. Sparkassen einschließlich der Württ. Girozentrale 49 850 RM., also annähernd 50 000 RM. gesammelt worden. Darunter befinden sich eigene Spenden in

Höhe von 17 530 RM. — Die Sparkassen nehmen auch weiterhin Beiträge zu der Spende von jedermann und in kleinen Beträgen entgegen.

Tödlicher Sturz. In einem Hause der Hauptstraße kürzte letzter ein 57 Jahre alter Mann die Haustreppe hinunter. Er wurde am Morgen des 25. November bewußtlos aufgefunden und in das Katharinenhospital verbracht. Er hatte einen Schädelbruch erlitten und verstarb noch am gleichen Tage.

Auszeichnung. Der württ. Medizinbeamtenverein hat Ministerialrat a. D. Dr. Gnant im Hinblick auf seine Verdienste um das württ. Gesundheitswesen zum Ehrenmitglied ernannt. Dr. Gnant vollendete am 27. November das 65. Lebensjahr.

Landesbischof in Berlin. Landesbischof D. Wurm ist am Montag nachmittag zu einer Besprechung mit dem Reichsbischof in Berlin dorthin abgereist.

Eröffnung der Buch-Messe. Am Montag vormittag wurde im Gewerbemuseum die Stuttgarter Buchmesse eröffnet. An dem Eröffnungsakt nahmen Staatssekretär Waldmann als Vertreter des Reichsstatthalters, Finanzminister Dr. Dehlinger, Oberbürgermeister Dr. Strölin teil.

Neue Omnibuslinie. Die neue Omnibuslinie 3, die von der Endstelle der Linie 4 auf dem Hüblerplatz eine Verbindung mit der Kräherwaldstraße, die sich über den westlichen Begräbnis der Stadt hinzieht, herstellt, wurde am Samstag vormittag in Gegenwart zahlreicher geladener Gäste durch den Vorsitzenden des Aufsichtsrats der Stuttgarter Straßenbahnen, Oberbürgermeister a. D. Dr. Lautenschlager, eingeweiht. Da der Fahrpreis vom Schloßplatz bis zur Endstation Kräherwaldstraße nur 20 Pfg. beträgt und die Linie eine der schönsten Stadtteile berührt, kann damit gerechnet werden, daß sie bei der Bevölkerung großen Anklang findet.

Zehn Jahre Forschungsinstitut. Mit einer schlichten Feier gedachte das Forschungsinstitut für Farben den zehnten Jahrestag, da es vor zehn Jahren gegründet worden ist, und seines verdienstvollen Leiters, des Professors Dr. Hans Wagner, der es in dem ganzen Jahrzehnt betreut hat. Nach einem Vortrag von Professor Dr. Wagner über das Werden und die Ziele des Forschungsinstituts überbrachte ein Vertreter der Fachgruppe für Chemie und Anstrichstoffe im Verein deutscher Chemiker dem Institut die herzlichsten Glückwünsche. Ferner sprachen der Verband deutscher Farbfabrikanten, der Württembergische Malerbund und die Handwerkskammer Stuttgart ihre Glückwünsche aus.

Führerprinzip an den württ. Hochschulen. Der württembergische Kultminister hat nach dem Vorgang der meisten anderen deutschen Länder mit Genehmigung des Staatsministeriums eine Verordnung erlassen, durch die die Verfassung der drei württembergischen Hochschulen nach dem Nationalsozialistischen Grundgesetz gemäß dem Führerprinzip umgebildet wird. Nach den neuen Verfassungen ist der Rektor der Führer der Hochschule. Er wird von dem Kultminister im Einvernehmen mit dem Reichsstatthalter, in der Regel für zwei Jahre, ernannt. Die Senate und Fakultäten (Abteilungen) haben künftig die Stellung beratender Körperschaften.

Aus dem Lande

Derendingen, W. Tübingen, 27. Nov. Unfall im Wald. Beim Holzmachen im Wald trug sich ein schwerer Unfall zu. Der 57 Jahre alte Georg Härter wurde von einer sturzenden Tanne auf den Kopf getroffen und erlitt eine Verletzung der Halswirbelsäule.

Ludwigsburg, 27. Nov. (Der älteste Ludwigsburger.) Der älteste Ludwigsburger, Hühnermachermeister Karl Wünsch, wurde am Freitag 95 Jahre alt.

Ludwigsburg, 27. Nov. (Ungefahr.) Abends wurde ein Motorradfahrer, der mit seinem Beifahrer am Straßenrand zur Ausföhrung einer kleinen Reparatur angehalten hatte, von einem aus Richtung Stuttgart kommenden Auto angefahren und schwer verletzt. Er liegt jetzt mit einem Oberarmbruch und anderen Verletzungen im hiesigen Bezirkskrankenhaus. Der Berufsglied ist ein 33jähriger verheirateter Schlosser aus Heilsheim.

Trossingen, 27. Nov. (Fabrikauß.) Die Firma Paul Bechtold, Strickwarenfabrik in Trossingen, hat in den letzten Tagen das gesamte Anwesen der früheren Metallwarenfabrik Elias Bilger beim Bahnhof um 28 000 RM. erworben.

Ulm, 27. Nov. (Todesfall.) Nach längerem Leiden ist Direktor Josef Huggle hier gestorben. Er war vom Mai 1904 bis Dezember 1915 Leiter des Schwäbischen Volkshosen in Ulm, bald wurde er durch das Vertrauen seiner Mitbürger in den Gemeinderat gewählt und gehörte diesem an, bis er hier wegzog und die Leitung des Oberschwäbischen Anzeigers in Ravensburg übernommen hat. Lange Jahre gehörte er auch dem Vorstand des Vereins Württ. Zeitungsverleger an.

Friedrichshafen, 27. Nov. (Schiffszusammenstoß.) Bei dichtem Nebel hat sich am hellen Tag auf der Höhe von Wasserburg ein Schiffszusammenstoß ereignet. Es handelte sich um zwei den schweizerischen Bundesbahnen gehörende Fahrzeuge. Das eine war das neue Motorschiff „Jülich“, das andere ein mit Güterwagen beladener Motortrajektbahn. Personen erlitten keinen Schaden. Immerhin waren die Beschädigungen der „Jülich“ derart, daß sie alsbald aus dem Dienst genommen werden mußte.

Aus dem Gerichtsstaat

Hohenlohe-Bank-Prozess

Sellbronn, 27. Nov. Am 18. Dezember beginnt vor der Großen Strafkammer der Prozess gegen die für den Zusammenbruch der Hohenlohe-Bank in Dehringen verantwortlichen Personen, nämlich die früheren Bankdirektoren Wilhelm Schumacher in Dehringen, Paul Brechenmacher in Weinsberg und Rudolf Mansfelder in Dehringen, ferner den früheren Bankvollmächtigten Paul Bort in Dehringen. Die Anklage lautet auf Verbrechen und Vergehen gegen das Depotsgesetz, Bilanzverschleierung, Untreue u. a. Wie erinnert sein dürfte, hat sich der Hauptschuldige, der erste Direktor der Bank, Adolf Demmer, seinerzeit im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch erschossen.

Wegen Mißbrauchs der Kanzel zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt

Essen, 27. Nov. Der im Ruhrbezirk sehr bekannte Geistliche Dr. Karl Klinkhammer stand vor der Essener Strafkammer. Dem Angeklagten wurde vorgeworfen, in der Predigt am 12. März 1933 in der St. Hedwigskirche in Altenesson und in der Abendandacht, die zur Feier des Geburtstages des Reichszanklers Adolf Hitler am 20. April in der St. Johannisstraße in Altenesson

Abgehalten wurde, Äußerungen gemacht zu haben, die geeignet waren, den öffentlichen Frieden in erheblicher Weise zu stören. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Vergehens gegen den Paragraph 190a (Kanzel-Paragraf) und wegen Vergehens gegen die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 21. März 1933 zu sechs Monaten Gefängnis.

Führung eines Bäckereibetriebs unterlag

Cannstatt, 27. Nov. Die Anklage gegen den 57 Jahre alten verheirateten Bäckermeister Georg Göh, der in der Redarstraße in Eßlingen eine Bäckerei betrieb, lautete auf zwei fortgesetzte vorsätzliche Vergehen gegen das Lebensmittelgesetz.

Der Meister betrieb sein Geschäft seit 1907 im gleichen, ihm selbst gehörenden Haus. Bestraft wurde er zwar noch nie, aber bei jeder der zwei oder dreimal im Jahre durchgeführten Bäckereikontrollen mußte er wegen seines schmutzigen, unordentlichen Betriebs verwarnet werden, und zwar je länger desto ernster. Als nun am Montag, den 13. November, ein Kriminalkommissar eine neue Kontrolle vornehmen wollte, fand er Zustände vor, die es ihm geraten erschienen ließen, den Polizeidirektor zu verständigen, der seinerseits noch den Obermeister der Eßlinger Bäckerei und den Kreisamtsleiter der NS-Hago zuzog. Den Herren bot sich ein abstoßender Anblick. Die Art der Aufbewahrung und der Zustand der Lebensmittel und Geräte waren ekelhaft, also gesundheitsgefährlich und damit geschwehrt. Aber der Angeklagte hat überdies durch Verschönerung von Lebensmitteln gegen das Gesetz verstoßen. Der Meister verstieß einige Punkte der Anklage, wurde aber durch Zeugen, besonders durch zwei frühere Lehrlinge, überführt.

Bäckereiobermeister Ziegler von Eßlingen erklärte die Zustände in dieser Bäckerei für nicht vereinbar mit einem sauberen Betrieb. Der Angeklagte sei ein Schandfleck für den ganzen Stand. Der Kreisamtsleiter der NS-Hago gab als Zeuge bekannt, daß der Angeklagte mit sofortiger Wirkung nicht nur aus der NS-Hago, sondern auch aus der Partei ausgeschlossen worden sei, da man solche Elemente nicht brauchen könne. Oberamtsarzt Dr. Schott sagte, daß er noch niemals einen so schmutzigen Betrieb gesehen habe. Das Urteil lautete auf zwei Monate fünfzehn Tage Gefängnis und 750 RM. Geldstrafe, sowie auf die ebenfalls beantragte Unterjagung der Führung eines Bäckereibetriebs.

Eine Verbrecherbande

Müritingen, 27. Nov. Im Herbst letzten Jahres und auch noch im Frühjahr dieses Jahres wurde das Oberamt Müritingen durch eine Menge schwere Einbruchsdiebstähle aufs schwerste beunruhigt. Nacheinander wurden die verschiedenen Rathhäuser, die Stationsgebäude sowie die Wohnungen und Lagerräume von Großfirmen, Kleinhandeltreibenden und Handwerkern heimlich und alles mitgenommen, was nicht niel- und nagelfest war. Besonders an Geld und Wassen hatten die Eindrehler es abgesehen. Die Polizei fand diesem Treiben lange nachlos gegenüber. Endlich, nach der nationalen Revolution, kam Licht in die Sache. Die Täter waren Müritinger Kommunisten. Auf der Anklagebank saßen nun der 30jährige verheiratete Hilfsarbeiter Ebinger, der 27jährige Schmied Bühler, der 27jährige Möbelpolier Weber, der 30jährige verheiratete Bäcker Höfer und der 32jährige verheiratete Hilfsarbeiter Wurm. Es erhielt Bühl zwei Jahre, Weber ein Jahr sechs Monate, Höfer ein Jahr und Ebinger und Wurm je acht Monate Gefängnis.

Ein Schwindler

Ravensburg, 27. Nov. Ein schwindelhafter Hausierer mit Toggildwaren hatte sich in der Person des 30 Jahre alten jüdischen und in Polen gebürtigen Kaufmanns Simon Seiden von Mannheim vor Gericht zu verantworten. Seiden bereiste im Kraftwagen und mit einem „Schmujer“ das Land und veräußerte es den Hausfrauen und Wirtinnen oft für mehrere hundert Mark Waren auszuwählen unter den unwahren Angaben, es handle sich um Keimwaren und um eine besonders günstige Kaufgelegenheit aus einer Konkursmasse. Seiden war dabei auch so frech, die als gut und solid bekannte Keimweberei in Schornreute als vor dem Konkurs liegend anzugeben. In Wirklichkeit bezog Seiden seine Waren von Köln und zuletzt von Stuttgart und es handelte sich um Baumwolle. Wegen Betrugs und unlauteren Wettbewerbs in 40 Fällen wurde Seiden zu acht Monaten Gefängnis verurteilt unter Anrechnung von sieben Monaten auf die Unterjuchungshaft.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Die Bildung der Auerbenbehörden ist soweit fortgeschritten, daß nunmehr auch das geleglich geregelte Verfahren für die Zulassung von größeren Gütern (über 125 Hektar) durchgeführt werden kann.

Besuche in der Reichskanzlei müssen angemeldet werden. Am Zeitvergnügen und eine unnötige Häufung der Empfänger zu vermeiden, wird gebeten, den beabsichtigten Besuch mehrere Tage vor dem gewünschten Zeitpunkt der Besprechung schriftlich oder fernmündlich zu vereinbaren.

Landhelfer. Wie der Parlamentsdienst der Telegraphen-Union hört, sind bis jetzt etwa 200 000 Einzellandhelfer in Bauernbetriebe aufgenommen worden.

Aberkennung der Mandate der NSDAP. Der Mandatssenat des Obersten Verwaltungsgerichtes in Prag hat den Abgeordneten und Senatoren der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik ihre Parlamentsmandate abgeprochen.

SS-Reichsführer Himmler Kommandeur der Politischen Polizei in Hamburg. Die Politische Polizei in Hamburg und Lübeck wurde dem Reichsführer der SS, Himmler unterstellt. Himmler ist zum Kommandeur ernannt worden.

Deutsches Lutherfest in Kowno verboten. In Kowno wurde das für den letzten Sonntag vorgesehene Lutherfest verboten. Das Fest sollte von allen lutherischen Deutschen gemeinsam begangen werden. Das Programm war ausschließlich religiös zusammengeleitet.

Der Film „Hans Westmar. Einer von Vielen.“ Die Filmprüfstelle hat nunmehr den Bildstreifen „Hans Westmar. Einer von Vielen, ein deutsches Schicksal aus dem Jahre 1929“ zugelassen. Das Manuskript des Films ist frei nach dem Roman „Fort Westel“ von Hans Heinz Ewers bearbeitet.

Kreuzer „Karlsruhe“ bei Ceylon. Kreuzer „Karlsruhe“ ist am 24. November planmäßig in Trincomali (Ceylon) eingelaufen.

Die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten. Der Präsident des amerikanischen Arbeitverbandes, Green, gab bekannt, daß die Gesamtzahl der Erwerbslosen 10,070 Millionen betrage.

Automobil-Unfall — Zwei Tote. Ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen, der auf der Heimfahrt von einer Hitlerjugendtagung in Würzburg war, durchbrach bei Neudorf auf einem schneebedeckten Lebergang den niedergefallenen Schlagbaum und fuhr in einen gerade vorüberfahrenden Güterzug hinein. Der Kraftwagen wurde mitgeschleift und völlig zerkümmert. Zwei Insassen wurden getötet, die drei anderen verletzt.